

deshalb alle Jahre eine Anzahl Tannen fällen. Infolge dessen hat sich diese Kolonie auf eine weitere Umgebung ausgedehnt, indem in den nahen Wäldern und auf den benachbarten bewaldeten Hüg-



ketten sich Reiher angesiedelt und Nester gebaut haben. Die letzte diesbezügliche Notiz meines Tagebuches vom 1. Juli 1921 lautet: „Die Reiherkolonie bei Schötz existiert noch, wird aber durch das allmähliche Abholzen des lichten Waldes beeinträchtigt. Sie hat ihren Bestand namentlich dem Wohlwollen der Waldbe-

30. VII. 1916.

„Reihertannen“ in Schötz

Ph. E. Hug.

sitzer, Gebrüder BÄRTIG, zu verdanken. Immerhin sollte dieser alten Fischreiherkolonie vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden, wenn sie nicht in absehbarer Zeit ganz verschwinden soll. Vor allem sollte die Regierung des Kantons Luzern der Erhaltung dieses Naturdenkmals ihr volles Interesse zuwenden!“

Aus dem Guldental (Solith. Jura).

Von Th. Simon, Basel.

Der vorliegende Artikel bringt nur einige mir wichtig erscheinende Wahrnehmungen aus der Gegend des obern Guldentals. Sie mögen genügen; denn um die gesamte Avifauna des Gebietes zu erforschen, war einmal die Zeit meines Aufenthaltes (12.—27. Juli 1921) zu knapp und dann besonders zum bestimmten Antreffen der Brutvögel ungünstig, da diese zum Teil schon herumstrichen.

Jeder, der unsre beiden Goldhähnchen auseinanderhält, weiss, dass grob genommen das *Augenstreifgoldhähnchen* (*Regulus ignicapillus*) in der Niederung verbreitet ist, während das *Gemeine Goldhähnchen* (*Regulus cristatus*) mehr die Bergregion des Jura bevorzugt. *Regulus regulus* traf ich überall in den Nadelholzforsten und Mischwäldern der Talflanken zahlreich an. Aber bald bemerkte ich auch vereinzelt Vorkommen von *Regulus ignicapillus*, das ich am typischen Gesang und an der ihm eigenen seitlichen Kopfzeichnung sofort erkannte. Und tatsächlich gelang es mir am 18. Juli auch dieses Goldhähnchen — was ich nicht erwartet hatte — in einer Höhe von zirka 1000 m. am Brunnersberg als Brutvogel festzustellen. Ich sah daselbst, wie die beiden Eltern ihre zahlreiche, kaum flügge Nachkommenschaft fleissiglich mit Nahrung versorgten.

Neben den überall auf den Höhen zahlreichen Baumpiepern beobachtete ich hie und da einen *Wasserpieper* (*Anthus spinoletta*). Dies waren aber immer Strichvögel. Als Brutvogel kommt er nach meinen Beobachtungen auf dem Mazendorfer Stierenberg vor, der als breiter, mit Viehweiden bedeckter Höcker, das Tal oben abschliesst. Als ich am 20. Juli den genannten Berg passierte, flog ein Vogel dieser Art, in dessen Nistbezirk ich offenbar eingedrungen war, lange Zeit mit Futter im Schnabel in weitem Bogen über mir herum und rief dabei fortwährend: „zi zi ziwist“. Sein Nest, das in nächster Nähe gestanden haben muss, konnte ich nicht ausfindig machen.

In der heissen, fruchtbaren Mulde, darin Acker, Wiesland und Getreidefeld wechseln, und durch die zwei muntre, sich bald zum Guldentalbach vereinigende Bächlein fliessen, weilte ich am Vormittag des 25. Juli. Durch eifriges Locken, das wie „zi zip“ klang, aufmerksam gemacht, ging ich einem kleinen Feldgehölz zu. An seinem Rande, dicht an der Fahrstrasse sass ein *Zippammer* (*Emberiza cia*), der sich bei meinem Herankommen ins Buschwerk flüchtete. Vorsichtig näherte ich mich der Stelle. Mit aufgerichteten Häubchen und sonderbaren Schwanzbewegungen hüpfen hier Männchen und Weibchen, die ich auf die geringe Distanz genau unterscheiden konnte, im Geäst eines Holunderstrauches umher, und da ihr Rufen nicht nachliess, vermutete ich, die Besorgnis um Brut oder Junge treibe sie zu solcher Erregung. Und dies bestätigte sich wirklich! Nachmittags kam ich an denselben Ort zurück und überraschte die Alten bei der Fütterung ihrer zerstreut im Gebüsch sitzenden Sprösslinge. Alle stiebten auseinander! Nur das Männchen umflatterte ängstlich den störenden Eindringling, um ihn zurückzuhalten. Dieses Tun war von einem klirrenden Triller begleitet, den ich als „zipritititit“ notierte. (Dem Klange nach erinnerte er an das „girrilit“ unsres kleinsten Körnerfressers.)

Bald jedoch hatte sich meine Zippammerfamilie beruhigt, und ich konnte noch lange zusehen, wie den an verschiedenen Plätzen wartenden Jungen reichlich Nahrung zugetragen wurde. Es waren, was ich am folgenden Tag, als ich sie nochmals aufsuchte, feststellen konnte, fünf an der Zahl.

Keinem, der auf Vogelstimmen achtet, kann der Tannenhäher (*Nucifraga caryocatactes*) entgehen; denn er macht sich als tüchtiger Holzschreier auf weite Entfernung hin bemerkbar. Dem muntern Kerl sagten die hohen Nadelholzbestände an der Nordhalde des Tales (Brunnersberg und angrenzende Hügelläufe), in denen auch noch die Weisstanne in grosser Zahl vertreten ist, sehr wohl zu, besonders da die Forste zumeist von einem Wall Haselnussträucher umringt sind, die dem Vogel die nötige Herbstkost sichern. Die Zahl der Brutpaare schätze ich auf zwei bis drei. Doch sah ich selten zwei Häher beisammen. Gewöhnlich suchte er allein den Wald ab, setzte sich, am Rand oder in einer Lichtung angekommen, gerne auf einen überragenden Baum und rief mit kreischender Stimme in den Tann. Schon seine Haltung mutet einem da komisch an: Mit etwas gehobenem Kopf und weit aufgesperstem Schnabel hockt er droben und durch Schwanz und Flügel gehen ganz eigentümliche schwache, zuckende Bewegungen. Wenn ich mich ruhig verhielt und er gerade Lust hatte, so konnte ich in solchen Fällen manche intime Lautäusserung vernehmen. Er stammelte z. B. bauchrednerische, fast tonlose Laute, die man mit Buchstaben kaum darstellen kann oder suchte sich mit merkwürdig gurgelnden und schnalzenden Tönen auszudrücken. Einmal hörte ich ein unreines, gegen den Schluss absinkendes: „kiäd-kiäd-kiäd-kiäd.“ Was der Vogel mit diesen verschiedenen Stimmitteln bereden will, dürfte oft schwierig zu sagen sein.

Ornithologisches aus Lappland.

Referat von *Albert Hess*, Bern.

Einige Angaben über eine Reise, die im Sommer 1909 zu ornithologischen Forschungszwecken durch E. W. SUOMALEINEN nach den finnischen Enontekiö (Lappland) unternommen wurde, werden auch schweizer. Leser interessieren. Das untersuchte Gebiet gehört zu den wildesten Hochgebirgsgegenden Finnlands. Die vorhandenen Seen (in 68—69% n. B.) frieren unter günstigen Verhältnissen erst Anfang August auf. Bisweilen bleiben sie aber überhaupt zugefroren. Ende September werden sie allenfalls wieder mit einer Eisdecke bedeckt. Die Witterung des Sommers 1909 war eine sehr schlechte, es lag z. T. noch im Juni Schnee, es regnete und schneite beinahe alle Tage. Deshalb wurden die Beobachtungsergebnisse auch ungünstig beeinflusst. Immerhin kamen 102 Vogelarten zur Beobachtung. Der Verfasser gibt „Frequenzzahlen“ an.

Frequenzgrad	Beobachtete Vogelarten
1 = zufällige oder äusserst seltene Arten	28
2 = sehr selten	15
3 = selten	7
4 = ziemlich selten	6
5 = unregelmässig, zerstreut	6
6 = ziemlich allgemein (häufig)	8